

Merseburger Kreisblatt

Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Aus-
trägern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim
Postbezug 1,50 Mk., mit Postgebühren 1,92 Mk. Die
einzelne Nummer wird mit 15 Pfg. berechnet. —
Die Expedition ist an Wochentagen von früh
7 bis abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr
geöffnet. — Sprechstunde der Redaktion abends
von 6^{1/2} bis 7 Uhr. — Telephonruf 274.



Inserationsgebühr: Für die 5 gespaltene Korpus-
zeile oder deren Raum 20 Pfg., für Private in
Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische
und andere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.
Komplexierter Satz wird entsprechend höher berechnet.
Notizen und Notizen außerhalb des Inlandtarifs
40 Pfg. — Eämtliche Annoncen-Bureaus nehmen
Inserate entgegen. — Telephonruf 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 25.

Mittwoch, den 31. Januar 1912.

152. Jahrgang.

Die einzige Friedensbürgschaft.

Der Reichstag wird schon bald nach seinem Zusammentritt vor die Aufgabe gestellt werden, einer Verstärkung unserer Wehrmacht seine Zustimmung zu geben. Es darf als sicher angesehen werden, daß bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal die engen Beziehungen zwischen der bürgerlichen Linken und der Sozialdemokratie eine Störung erleben, indem die erstere den Forderungen für die Erhöhung unserer militärischen und maritimen Streitkräfte sich unmöglich verweigern kann. Lieber die Notwendigkeit der bevorstehenden Forderungen ist kein Wort mehr zu verlieren: die Ereignisse des vorigen Jahres haben deutlich gezeigt, woran wir sind und was uns jeden Augenblick bevorstehen kann. Die auswärtige Lage hat sich für unser Vaterland immer ernster gestaltet. Zweimal ist es gelungen, noch in letzter Stunde den Frieden zu erhalten: im Jahre 1908, als Deutschland durch sein rüchhaltiges Eintreten für Oesterreich-Ungarn die schon beinahe zum Angriff bereiten Gegner zurückschickte, und im Jahre 1911, als Deutschland, gestützt auf seine Wehrmacht während des Ablaufs der Marokkotriffs, in die England sich einmischen wollte, eine Langmut und Zurückhaltung bewiesen hat, die anfänglich vielfach mißverstanden worden ist, die aber jetzt, und zwar mit ausbrüchlichem Danke gegen die Instanz, die dabei die Entscheidung gegeben hat, volle Anerkennung findet. Dafür zum Beweise nur zwei Aeußerungen am Geburtstage des Kaisers!

Bei dem Festmahle im Berliner Rathaus sagte Oberbürgermeister Kirchner: „Wir wissen es heute alle, was in den ersten Tagen der Entscheidung nur wenigen bekannt war, daß unser Volk in dem letzten Sommer nahe daran gewesen ist, für seine Ehre und seine Machtstellung mit der Waife einzutreten zu müssen; wir wissen es aber auch, daß wir in diesen ersten Zeiten in unserem Kaiser und Könige einen treuen und zuverlässigen Hüter dieser Ehre und Machtstellung gehabt haben, wir wissen es, daß es ihm, der allezeit darauf bedacht ist, die Kriegstüchtigkeit und Schlagfertigkeit unseres Volkes zu erhalten und zu mehren, durch seine Umsicht und seine Festigkeit gelungen ist, uns die Segnungen eines ehrenvollen Friedens zu erhalten.“

In noch markanteren Worten hat an demselben Tage der regierende Bürgermeister von Hamburg darauf hingewiesen, daß nur der Besitz einer starken und kriegsbereiten Macht zu Lande und zu Wasser dem Kaiser die Möglichkeit gab, die Verantwortung für die Haltung zu übernehmen, die Deutschland gegenüber der drohenden Kriegsgefahr im vorigen Jahre be-

obachtet hat. Bürgermeister Dr. Burchard betonte in seiner Rede beim Festmahle des Kaisers: „In der zweiten Hälfte des Jahres 1911 war die deutsche Nation bis in ihre Tiefen stärker bewegt als zu irgendeiner anderen Zeit seit dem Jahre 1870, und zu keiner anderen Zeit war die Persönlichkeit des Kaisers von größerer Bedeutung für das Reich. Denn bei dem Kaiser stand es, ob der Friede erhalten bleiben würde. Er blieb erhalten, und dafür sind wir dem Kaiser dankbar. Es hatte wiederholt den Anschein, als ob die politische Lage un-aufhaltsam zum Kriege dränge. Aber der Kaiser hat volles Gleichmut und volle Ruhe bewahrt, auch wenn offene und verdeckte Angriffe gegen ihn persönlich gerichtet wurden. Auch bei aller leidenschaftlichen Erregtheit wohlgeleiteter deutscher Männer, auch bei den Klängen der Fanfaren, die hin und wieder zu uns herüberdröhnten, fern blieb ihm der Impuls der Rache, fern Empfindlichkeit und Bitterkeit, und der Kaiser, seiner gewaltigen Verantwortung sich bewußt und in vollem Besitze der Möglichkeit, die politische Lage als Ganzes und in allen ihren Teilen zu übersehen und zu erkennen, welche Folgen für das Reiches Wohlfahrt aus ihr zu ziehen sein möchten, durfte Ruhe und Gelassenheit bewahren. Er konnte es, weil er über Deutschlands Heer und Deutschlands Flotte gebietet, der Stärke aber eine Verhinderung nicht zu scheuen braucht, und weil in unserem Zeitalter hoher wirtschaftlicher Blüte zum Kriege es nur kommen darf, wenn es sich um die nationale Ehre oder um wirtschaftliche oder politische Existenzfragen handelt.“

Solchen Gedanken, Worten und Wünschen wird jeder deutsche Mann ohne weiteres von ganzem Herzen zustimmen müssen, und selbst diejenigen Deutschen, die auf das Programm der Sozialdemokratie eingeschworen sind, und beiseite nicht anders denken und urteilen dürfen, als ihnen von den Führern der Partei der „Freiheit“ unter der bekannten Androhung „Wer nicht pariert, der fliegt“, vorgegeschrieben wird, werden, wenn sie ehrlich sein wollen, dem Bewichte der Tatsachen, auf die die Vertrauensmänner der beiden größten Städte des Deutschen Reiches übereinstimmend hingewiesen haben, sich nicht entziehen können. Wenn auch jetzt noch die Besorgnis obwaltet, daß die schwierige und bedrohliche internationale Lage nur durch eine kriegerische Auseinandersetzung gelöst und gebessert werden könne, so ist das notwendige Folge der Ereignisse des Vorjahres, in dem Krieg und Friede mehrere Male auf des Messers Schneide stand.

Aus dem Gesehenen und Gehörten aber soll man lernen. Im Jahre 1911 blieb uns der Friede erhalten, weil Deutschland stark und gerüstet dastand, um e mit jedem Gegner aufnehmen zu können. In der ersten Zeit, der wir entgegengehen, wird der Friede gleichfalls nur dann erhalten werden können, wenn das Deutsche Reich seine Wehrmacht entsprechend den Fortschritten der militärischen Streitkräfte bei unsern Gegnern weiter entwickelt und ebenso wie in den Jahren 1908 und 1911 auf eine Kriegsmacht zu Lande und zu Wasser sich stützen kann, die unseren Feinden eine Bedrohung Deutschlands oder gar einen offenen Angriff als ein zu gemagtes Risiko erscheinen läßt.

Reichstagsabgeordneter Dr. Paasche über den neuen Reichstag.

Merseburg, 30. Jan.
Der nationalliberale Führer, Abgeordneter Dr. Paasche hat sich über den neuen Reichstag in einer Weise ausgesprochen, die zwar mehrfach ansehbar ist, u. a. über „ein enges Bündnis zwischen Konservativen und Ultramontanen“, das in Wirklichkeit gar nicht existiert, aber die doch verdient, wiedergegeben zu werden. Was der Genannte über den Freisinn jagt, resp. von ihm erwartet, klingt sehr optimistisch, und was er vom Zentrum sagt, ist an dieser Stelle auch schon von verschiedenen anderen Seiten ausgesprochen worden. Die Zertrimmerer des „schwarz-blauen Blocks“ haben nämlich gerade das Zentrum in die ausschlaggebende Stellung gebracht. Dies nehmte.

Dr. Paasches Artikel lautet:

Der deutsche Kronprinz in der Berliner Gewerhausausstellung.

Außer der Sozialdemokratie und den Welsen hat keine Partei Ursache, besondere Freude über das Ergebnis der nunmehr abgeschlossenen Reichstagswahl zu äußern. Sie alle haben Verluste, zum Teil recht schwere Verluste zu verzeichnen und es ist ein geringer Trost für die liberalen Parteien, daß die Stichwahlen trotz zahlreicher, unerwarteter Mißerfolge, doch manches gutgemacht haben und der Bürgerlichen Linken mit ca. 90 Mandaten der Rechten gegenüber einen Vorsprung von ca. 20 Stimmen geschaffen. Wenn es als eine Schuld aufgefaßt wird, der Sozialdemokratie zu einer unbedeutenden Mehrung ihrer Reichstagsstärke verholfen zu haben, so ist ebenfalls keine Partei ganz frei von Schuld; aber trotz aller Klagehieder der „Deutschen Tageszeitung“ trifft den Bund der Landwirte und seine politischen Parteigänger wohl der schwerste Vorwurf, daß sie, die die nationale Bestimmung in Erbpacht genommen haben und sich rühmen, königstreu bis auf oder

Die Beute des Meiers.

Roman von Tylor de Saiz.
Berechtigte Uebersetzung von A. Rudolph.

52) Nachdruck verboten.
De Vogue klagte freilich Mofchelles der Beihilfe an dem Morde Goldbergs an, aber man kann keine Spur von Goldbergs Körper finden. Die Schurken sorgten dafür und haben ihn entweder verbrannt oder mit ungelöschtem Kalk zerstört. Wenn in dieser Sache die Beweise auch ziemlich stark gegen Mofchelles sind, so sind sie doch nicht stark genug, um ihn zu verurteilen.
Wenn wir aber Mofchelles in Afrika dabei antreffen, wie er an dem von mir sorglich nachgewiesenen Orte den Schatz ausgräbt, so wird dieser Beweis rückwirkende Kraft haben,“ fuhr Inspektor Savage fort. „Wir werden beweisen, daß Goldberg das Kryptogramm von seinem Teilhaber Leventstein stahl und, wenn wir einmal Leventstein von Gericht bringen, dann werden wir ihn zum Geständnis bringen, daß Goldberg es zu Mofchelles und die beiden zu De Vogue brachten und es entzifferten, daß De Vogue mir gestand oder wenigstens so gut wie gestand, daß Goldberg ermordet worden ist. Ja, wenn wir Mofchelles in Afrika an dem von mir bezeichneten Punkte beim Ausgraben des Schatzes finden, so wird dieses deutliche Beweismittel auf alle übrige zurückwirken, und ich habe eine furchtbare Waife gegen ihn. Wenn wir ihn nicht wegen Goldbergs Ermordung hängen können, dann haben wir ihn wegen seines Konspirierens mit Goldberg, um von Richard Brynno das Dokument zu stehlen, das vorher Jakob Brynno gehörte.“
„Ja,“ meinte der Chef, ich sehe schon, was Sie beabsichtigen. Es ist eine bekannte Sache, daß man einem Verbrecher einen genügend langen Strid läßt, um sich selbst darin zu verfangen. Dieses Kunststückchen wird aber mehr von den Franzosen angewandt wie in England. Immerhin will ich Ihnen freie

Hand lassen. Ohne Sie wäre die Sache nicht so weit gediehen. Also übernehmen Sie die Sache und tun Sie, was Sie können.“
„Ich danke Ihnen, Sir,“ erwiderte Savage. „Ich habe noch einen anderen Grund, weswegen ich Mofchelles freies Spiel lassen möchte. Ich möchte ihn gern als Spürhund benutzen.“
„Ja, das scheint mir auch, daß er ein verwirrter Hund ist.“
„Aawohl. Ich will ihn benutzen, um rasch den Ort zu finden, der in der Chiffrechrift bezeichnet war. Das Papier gehörte Jakob Brynno, dem Vater der unglücklichen jungen Dame, von der ich schon sprach. Es gehörte ihr von Rechts wegen und ist ihr gestohlen worden. Es ist die Pflicht der Polizei, es ihr wieder zu verschaffen. Mofchelles wird indessen die Schrift vernichtet haben, aber das Geheimnis, das sie enthielt, bewahrt er in seinem Kopf. Es wird ein Teil meiner Pflicht ausmachen, die Interessen des Fräulein Brynno zu bewahren, in bezug auf irgenwelche Schätze, die man findet. Es ist ein sehr böser, tragischer Fall. Das unglückliche Mädchen ta mmit ihrem Vater nach England, ohne einen Menschen zu kennen und würde zu Grunde gegangen sein ohne den jungen Herrn Primroso, denselben, der mir damals half, den Schurken Notan festzunehmen. Er hat sich ihrer angenommen, und ich glaube sogar, er ist in sie verliebt, was mich gar nicht wundern würde, denn das junge Mädchen ist sehr hübsch und ebenso gut wie schön.“
„Es ist doch sonderbar,“ bemerkte der Chef, als er sich wieder seinen Papieren zuwandte: „Liebesgeschichten schießen wie Pilze an den unwahrscheinlichsten Orten an. Da haben wir nun eine Geschichte von Nord, Diebstahl und allen möglichen Verbrechen, und in der Mitte ist eine Liebeshölle, wie ein Vogelnest in einem Dornbusch.“
Savage verließ das Zimmer.
„Ehe anderthalb Stunden vergangen waren, trat er wieder ein mit einem Papier in der Hand. Es war die Antwort aus Port Elizabeth, die man inzwischen erhalten und aus dem

Schlüßworten überseht hatte. Sie lautete. Außerstande sofort zu antworten, werde Erundigungen einziehen.“
„Ich dachte mir das,“ sagte Savage. „Port Elizabeth hat so viele Kirchen aller Bekenntnisse, daß sie eine Waife brauchen werden, um alle deren Geistliche festzustellen. Mofchelles wußte, was er tat. Sir, ich werde also heute abend nach Southampton reisen und morgen mit dem „Briton“ nach Südafrika abfahren. Jetzt hätte ich weiter nichts zu tun, als zu packen.“
„Ich will Ihnen eine Anweisung auf die Staatskasse für das nötige Geld geben. Zweihundert Pfund sollten ausreichen.“
„Ja, Sir,“ erwiderte Savage, „die sollten genügen.“
Der Chef schrieb eine Anweisung aus, Savage steckte sie ein und verabschiedete sich.
Inzwischen war Arthur Primroso, von der Unterredung mit seinem Onkel mißgestimmt, Ganeery-Lane entlang gegangen und schimpfte auf alle Advokaten im allgemeinen und seinen Onkel im besondern.
Das Schlimmste bei der Sache war, daß der alte Herr Primroso von seinem Standpunkte aus Recht hatte. Es war außer allem Zweifel, daß die Geschichte von Viola Brynno und ihren Millionen einen alten harttöpfigen Geschäftsmann faunen machte und den Kopf schütteln ließ. Georg Primroso kannte das Mädchen nicht und hatte die Geschichte nicht aus ihrem Munde gehört. Er war mit allen den einzelnen Höhen der Geschichte nicht bekannt, der komplizierten Folge von Ereignissen, die selbst auf den Polizeikommissar Savage Eindruck gemacht und ihn dahin gebracht hatten, an das Kryptogramm und die darin genau bezeichneten Millionen zu glauben, sonst würde er nicht so rasch eine Hilfe verweigert haben. Der alte Primroso war Arthur nachgegangen und rief ihn über das Geländer zurück.
„Was ist noch?“ fragte Arthur und blickte nach oben.

(Fortsetzung folgt.)

in die Knochen zu sein, außerdem noch den Welsen zu vier neuen Sigen verholzen haben.

Über der Streit, wer an dem „Ingländ“ schuld sei, wird ja nach alter Gewohnheit im Reichstage bei den Etschdebatanten Raum und Zeit genug in Anspruch nehmen, wir wollen dem nicht vorgreifen. Was wird aber werden? Das ist die Frage, die sich manchem in banger Sorge um die wachsende rote Flut auf die Lippen drängt. Wird der Reichstag arbeitsfähig sein, wird er seine nationalen, wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben erfüllen können? Ich fürchte die Zukunft nicht und so sehr ich es bedaure, daß die Sozialdemokratie einen so unerwarteten und unberechtigten Nachzuzwangs erhalten hat, sehe ich ohne Pessimismus der kommenden Arbeit entgegen. Zwar sind 140 Sozialdemokraten, Polen, Welsen, Estländer und Dänen einer gefunden Betätigung nationaler Gesinnung gewiß nicht förderlich; aber es stehen ihnen noch immer 257 Vertreter der übrigen Parteien gegenüber, die gewonnen sein werden, in nationalen Fragen um so fester zusammen zu stehen. Auch vom Freisinn darf man wohl erwarten, daß er nicht in die Bahnen richterlicher Politik zurückkehren und nörgeln und nein sagen wird, wenn es gilt Fragen der Behrtraft oder großzügiger Kolonialpolitik im vaterländischen Interesse zu lösen. Viel eher fürchte ich, daß das Zentrum die alte Schacherpolitik wieder beginnen könnte, und gestützt auf eine schwarzrote Mehrheit für seine Zugeständnisse die Rednung in Preußen präsentieren könnte. Ob die Lehren und Erfahrungen der letzten Zeit die Mehrheit des Zentrums hindern würden, eine solche Politik zu betreiben, und ob die Regierung und die übrigen Parteien Kraft und Entschlossenheit genug zeigen werden, um solche Bestrebungen im Keime zu ersticken, muß die Zukunft lehren. Das enge Bündnis zwischen den Konfessionen und Ultramontanen, die schier unbegreifliche Resignation hunderttausender von Zentrumswählern zugunsten evangelischer, bündlerischer und konservativer Kandidaten könnte wohl zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß geben, wenn es nicht gelungen wäre, die eigene Stoskraft des schwarz-blauen Blods so wesentlich zu schwächen, daß die Regierung gezwungen sein wird, auf die liberalen Gruppen Rücksicht zu nehmen. Hier wird man der Regierung immer wieder das jetzt so viel gebrauchte Wort zurufen müssen: „Landgraf werde hart.“

Daß weiter in wirtschaftlichen und sozialpolitischen Fragen der neue Reichstag verlagen könnte, nachdem der Schwerpunkt mehr nach links verschoben ist, das war ein in Wahlkampf von bündlerischen und konservativen Agitatoren viel mißbrauchtes Schlagwort, das seine Wirkung auf die Wählermassen verfehlt hat und auch in der praktischen Arbeit sich als trügerisch erweisen wird.

Für einseitig agrarische Interessen wird der Reichstag nicht zu haben sein, für gute handelsverträge, für eine zweckmäßige, weitsehende Mittelstandspolitik ist eine sichere Mehrheit vorhanden. Einen Stillstand in der sozialpolitischen Gesetzgebung wird nach dem Anwachsen der äußersten Linken wohl niemand befürchten, weit eher wird es die erste Sorge derer sein müssen, die Industrie, Landwirtschaft und Handwerk leistungsfähige Unternehmer erhalten wollen, allzu weit gehende Forderungen der Sozialdemokraten und überfrüher Sozialpolitiker des Zentrums den nötigen Damm entgegen zu stellen.

Einer Kürzung der Rechte des Reichstages, reaktionären Bestrebungen auf dem Gebiete der Strafrechtspflege usw., wird der „Blod der Linken“ ein unübersteigbares Hindernis entgegenstellen; eine Erweiterung der Rechte der Volksvertretung dürfte freilich ebensowenig bei der jetzigen Zusammensetzung des Reichstages zu erwarten sein.

Bei gutem Willen auf allen Seiten, in erster Linie auch bei der Regierung, könnte mit dem neuen Reichstage sehr wohl erspriehliche Arbeit geleistet werden. Von dem Takt der Sozialdemokratie wird es hauptsächlich abhängen, ob die Geschäftsführung eine sachliche und fördernde sein wird. Bisher hat der deutsche Reichstag vor allen Parlamenten der Welt den Ruhm für sich in Anspruch nehmen können, stets in ruhigen und anständigen Formen seine Geschäfte geführt zu haben und in der numerischen Stärke der Sozialdemokratie liegt auch die Gewähr dafür, daß sie formelle Ausschreitungen vermeiden wird, die viel leichter in Erscheinung treten, wo sie eine machtlose, kleine Minderheit bildet.

Deutsches Reich.

* Berlin, 29. Jan. (Sohnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser strattete heute vormittag dem Reichsfanzler einen längeren Besuch ab. Der Kaiser hörte heute vormittag im hiesigen königlichen Schloß den Vortrag des Chefs des Zivilkabinetts von Valentini.

* Essen, 29. Jan. Der Kaiser hat auf ein von den Leitern und Angehörigen der Kruppischen Werke an ihn gerichtetes Glückwunschtelegramm, in dem auch auf den bevorstehenden Besuch hingewiesen wurde, den der Kaiser der Stadt Essen anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Firma Krupp abstaten will, an Herrn Krupp v. Bohlen und Halbach folgende telegraphische Antwort gefandt: „Ich danke Ihnen und den Angehörigen der Kruppischen Werke bestens für die treuen Glückwünsche und freue mich auf den Besuch Ihrer Stätten treuer Arbeitssamkeit. Wilhelm, K.“

* Berlin, 29. Jan. Der Kronprinz besuchte unangemeldet am Montag die Gewerkschafts- und besichtigte verschiedene interessante Ausstellungen. Nach einer längeren Begutachtung seiner eigenen Ausstellungsobjekte, die noch von der Seidnreise herrühren, ließ er sich von de mMusikfeller Wilhelm Bloen besonders dessen afrikanische Jagdphotographien und Erinnerungen zeigen.

* Köln, 29. Jan. Der Pfarrer Krüger in Belthusen erhibt wegen eines Artikels, der die Ueberchrift trug: „Eines Bauernpfarrers Klagen und Anklagen zu den Fällen Jaito und Traub“ die Aufforderung, sich vor dem Konfistorium in Koblenz zu verantworten. Die Vernehmung Krügers fand heute statt.

Zur Reichstagswahl.

* Stendal, 29. Jan. Die amtliche Feststellung des Wahlresultates in Salzwedel-Gardelögen ergab für den Kaiser

(konf.) 13,465, für Dr. Böhme (Bauernbund) 13,144 Stimmen. Herr von Kröcher ist somit mit 321 Stimmen Mehrtheit gewählt worden. Wie der Altmarkter erzählt, soll die Wahl jedoch vom Bauernbund wegen erheblicher Unregelmäßigkeiten die bei der Wahl vorgefallen seien, angefochten werden.

* Königsberg, 29. Jan. In Labiau, dem Wohnsitz des Reichstagswahlen unterlegenen Kandidaten, Bürgermeister Wagner, gab der von einer Kaiserfeier heimkehrende Anstaltsarzt der Provinzialbestenungsanstalt, Dr. Reimer, nachts 2 Uhr zwei scharfe Revolverkugeln auf das Stadtoberhaupt ab. Die Szene spielte sich in einem Saal ab, wo unter Vorsitz des Bürgermeisters Wagner eine Bürgerfeier abgehalten wurde. Verletzt wurde niemand. (Aufführung bleibt abzuwarten. Die Red.)

Gründung des deutschen Wehrvereins.

Die Gründung des Deutschen Wehrvereins erfolgte vorgestern Sonntag, nachmittag in Berlin in Anwesenheit von über tausend Personen, darunter vieler aktiven und inaktiven Offiziere, Parlamentariern, Studenten und ca. 200 Frauen. Erschienen waren u. a. Generalfeldmarschall von der Goltz, Generalmajor Reim, Generalleutnant Vilmann und die Abgeordneten Dr. Paasche und Legationsrat vom Rath. Generalmajor z. D. Reim erklärte in einem Vortrag, was der Wehrverein wollte. Er werde für die erhöhte Stärkung der Wehrmacht eintreten, damit das Reich seine zahlreichen Feinde jederzeit abwehren kann. Die Mitgliedschaft stehe jedem frei, sowohl Mann als Frau, der das 18. Lebensjahr überschritten habe. Generalleutnant Vilmann sprach hierauf über die Entwidlung des deutschen Heeres. Niemand dürfe daran zweifeln, daß der Krieg bald kommen werde. Der Wehrverein verlange zwei neue Armeekorps, eins im Nordosten und eins im Südwesten des Reiches. Die Feld- und Fuß-Artillerie, sowie die Kavallerie müßten bedeutend verlärt werden, ferner verlange der Verein Schaffung der noch fehlenden dritten Bataillone bei allen Infanterieregimentern. Eine Wehrsteuer müßte eingeführt werden. Eine Diskussion folgte dem Vortrag.

Neue italienisch-französische Differenzen.

* Paris, 29. Jan. Aus Gades in Tunis wird gemeldet, daß ein italienisches Torpedoboot sogar die tunesischen Fischerei bestämpfte und den Golf Alghir in den tunesischen Gewässern durchsuchte. Die Fischer hätten durch dieses Vorgehen beunruhigt, den Fischfang aufgegeben und die Regierung um Schutz durch ein französisches Torpedoboot ersucht. Man sei der Ansicht, daß die Küste von Gades und Dzerba infolge der italienischen Maßnahmen blockiert sei. Die französische Kavallerie im Süden von Tunis sei durch Futtermangel bedroht, da die Viehrenten aus Furcht vor den Italienern die Sendungen eingestellt hätten.

Luffschiffahrt.

* Tegel, 29. Jan. Die Prüfungsabnahme des „P. 2. 11“, der später den Namen „P. 3“ führen wird, sollte heute früh auf dem Schießplatz zu Tegel beginnen. Inspektor des Flug- und Kraftfahrwesens, Generalmajor Westing, der Abteilungschef im Kriegsministerium Oberst Schmiedke, die Majore Groß und Sperling, Werftshauptmann von Sina, Hauptmann von Rehler und Ingenieur Schubert von der Abnahmekommission hatten sich auch bereits zur ersten Prüfungsfahrt, der Dauerfahrt von 16 Stunden, an der Ballonhalle eingefunden. Da die Witterungsberichte jedoch auf Schneefall schließen ließen, wurde von der Fahrt Abstand genommen, und das Luffschiff blieb in der Halle. Außer der Dauerfahrt hat es noch eine Höhenfahrt bis 1500 Meter und eine Geschwindigkeitprüfung, bei der 16 bis 17 Sekundenmeter gefordert werden, zu bestehen. Der Führer des „P. 2. 11“ während seiner Abnahmeprüfung ist Oberleutnant Stelling.

Provinz und Umgegend.

* Dessau, 28. Jan. Gestern nachmittag wurden die Pferde einer herzoglichen Equipage scheu, in der sich die 13jährige Prinzessin Marie Auguste von Anhalt befand. Das Gespann rastete gegen einen Baum. Der Kutscher und der Lakai wurden von dem Wagen geschleudert und erheblich verletzt, die Equipage stark beschädigt. Wie durch ein Wunder blieb die Prinzessin unverletzt.

* Greiz, 29. Jan. Die von der Konvention sächsisch-thüringischer Färbereien für morgen angekündigte Gesamtspernung von ca. 6000 Arbeitern in den Orten Glauchau, Greiz, Meerane, Mglau, Nejschkau und Werdau wird laut Bekanntmachung der Konvention nicht in Kraft treten, da die bei der Firma Louis Höp in Gera in den Ausstand getretenen Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen haben.

* Themat, 29. Jan. Der Schlitten des 7jährigen Sohnes des Brauers Liebt hier überflügel sich beim Herabfahren auf dem steilen Berg nach dem Hienberg. Der Knabe blieb so festig gegen eine steinerne Säule, daß er schwere innere Verletzungen davontrug, denen er gestern erlegen ist. Ein anderer Junge kam unbeschädigt davon.

* Lügen, 28. Jan. In den letzten Tagen hat sich in hiesiger Stadt ein Schwindler herumgetrieben. Der ca. 20 Jahre alte Gauner, der durchnas nicht den Eindruck eines solchen machte, hat mehrere hiesige Einwohner dadurch geschädigt, daß er ihnen unter verschiedenen falschen Angaben, z. B. er sei ein Monteur aus Berlin und habe längere Zeit in der hiesigen Zunderfabrik Reparaturarbeiten auszuführen usw., möblierte Zimmer mit voller Pension abmietete. Dort tat er sich im Essen und Trinken gütlich und benutzte in einem Falle auch die Gelegenheit, um zu übernachten. Am anderen Morgen war er spurlos verschwunden.

* Upeba, 29. Jan. Eine Familie aus Niederroßla, drei Personen und der Kutscher, wollten gestern abend 9 1/2 Uhr mit dem Wagen von der Stadt aus den Bahnübergang über die Niederroßlaer Straße passieren. Dabei blieb ein Pferd mit dem Esen an dem Ueberwege hängen und stürzte. Die Insassen konnten sich retten. Der Güterzug aus der Richtung von Weimar konnte aber nicht angehalten werden. Beide Pferde wurden mitgerissen; das eine wurde getötet, während das andere bis zu mHäuten des Zuges mitlaufen mußte. Der

aus der entgegengesetzten Richtung kommende Personenzug wurde durch Signal zum Halten gebracht.

* Gerfungen, 28. Jan. Auf dem Heimwege von der Kaisers Geburtsfeier im Eisenbahnherrin deirrte sich nachts der Bahnwärter Biernau aus Neußädt. Er kam vom Wege ab und fiel in die Werra. Bis jetzt konnte die Leiche noch nicht geborgen werden. — Der Bahnwärter Biernau wurde, wie noch gemeldet wird, Montag früh als Leiche aus dem Wasser gezogen.

Soziales.

* Merseburg, 30. Jan.

* Die kaiserlichen Majestäten in Merseburg. Daß es möglich ist, anlässlich der diesjährigen Herbst-Manöver die kaiserlichen Majestäten in Merseburg, wie i. J. 1903 willkommen heißen zu dürfen, ist schon vor Wochen an dieser Stelle mitgeteilt worden, und in einer Wählerversammlung im „Tioli“ hat der Schloßhauptmann, Herr Graf v. Hohensthal, diese Möglichkeit durch Fragestellung ausgegeben. In ihrer gestrigen Abend-Ausgabe schreibt nun die „Santega“, für das kaiserliche Hauptquartier sei während der Manöver das Schloß in Merseburg vorgehien. Wir haben uns an zuständiger Stelle erkundigt, und erfahren, daß bisher darüber nichts bekannt ist.

* Kaiser-Geburtslags-Nachfeier im Flotten-Verein. Am Tage des Kaisers Geburtsstag wurde dieser außer an den genannten Stätten, noch verschiedentlich festlich begangen; wir erwähnen noch die Feier des Landwehr-Vereins im „Tioli“, wo an Stelle des am Erscheinen verhinderten Vorsitzenden, der stellvertretende Vorsitzende, Kamerad v. D. Schultenburg, das Hurrah auf den obersten Kriegsherrn ausbrachte. Die Feier war sehr stark besucht, der Abend verlief in anregender, froher Stimmung der Anwesenden. — Die gestrige Nachfeier im Flottenverein spielte sich ebenfalls im „Tioli“ ab; man konnte sie, zuzulagen, mehr in Ruhe genießen, und es war nicht nur recht viel und recht viel Gutes, was der Verein seinen Mitgliedern und Gästen bot, sondern es herrschte auch, was sich ja künstlich nicht herbeiführen läßt, von Anfang bis zu Ende, eine frohe und doch der Bedeutung des Tages angemessene, würdige Stimmung. Unser Kapellmeister Herr Horstler, den jetzt niemand mehr in Merseburg missen möchte und der sich der Aufgaben, welche die letzte Woche an ihn und sein Orchester gestellt, gemächlich gezeitigt hat, bereitete durch die musikalischen Vorträge seiner Kapelle die rechte Stimmung vor, und der stellvertretende Vorsitzende des Flottenvereins, Herr Ueberl, brachte das Hoch auf Seine Majestät aus, indem er vornehmlich darauf hinwies, was das deutsche Volk seinem Kaiser dahin zu danken habe, daß derselbe ein Friedensfürst sei, allezeit darauf bedacht, die Wehr des Reiches zu Lande und zu Wasser zu stärken. Die eigentliche Festrede hielt Herr Pastor Werther, es waren einfache, schlichte, aber beherzigenswerte und noch mehr als einer Seite zum Nachdenken anregende Worte. Nach selten ist die Persönlichkeit des eigentlichen Schöpfers des preussischen Staates, Königs Friedrich Wilhelm I. in Merseburg öffentlich so markant gezeichnet worden, als gestern abend durch Herrn Pastor Werther. Ein Hausvater, vor dem eine hochbegabte Gattin und eine feingebildete Tochter zittern, ein nicht minder hoch begabter Sohn sich in Gegenwart stellt, weiß dieser König, derb in seinen Manieren, den preussischen Hof rein zu halten von den lumpigen Dünkeln, wie sie damals von Frankreich, aus dem Versailles Schloß, zu Ludwig des Vierzehnten Zeiten, hinüber strömten nach Deutschland und dort alle deutschen Höfe, größere und kleinere, ergriffen. Der preussische Hof hielt sich rein. Was dann leitete der Herr Vortragende über zu den Tagen des großen Königs und hob hervor, was dieser Fürst nicht nur für Preußen, sondern auch für Deutschland geschaffen habe. An die Rede, welche mit lebhaftem Beifall aufgenommen, schloß sich der Gesang des Liedes: „Deutschland über alles.“ — Ein Theaterstück: Der alte Fritz, Jethen und Schwerin, verlegte die Zuhörer in eine Zeit zurück, in der noch jeder bereit war, alles zu opfern für das Vaterland, eine Zeit, die ja auch einige Jahrzehnte später in Preußen so herrlich wieder aufleben sollte! Genug, bei Rede, Gesang und Spiel enteilen die flüchtigen Stunden nur allzu schnell, der Flottenverein darf das Bewußtsein hegen, daß er mit seiner schönen, wohlgelungenen Feier dazu beigetragen hat, das vaterländische Empfinden zu stärken. Möge dem Verein und der großen Sache, in deren Dienst er sich gestellt, ein heller, glückverheißender Stern strahlen, denn unsere Ehrengrenze zu Wasser werden wir ja doch behaupten und verteidigen müssen wie früher unsere Ehrengrenze zu Lande mit dem Schwert in der Faust und unter dem Brüllen der Geschütze.

* Ein sehr seltenes militärisches Jubiläum in der heutigen raschlebigen Zeit, nämlich die 25jährige ununterbrochene Zugehörigkeit zu einem Truppendeil — unseren 36ern — kam Herr Hauptmann von Bila jetzt feiern. Am 1. Februar 1887 trat nämlich der Genannte als Fahnenjunker beim Regiment Nr. 36 ein, wurde im Februar 1889 zum Leutnant, im Januar 1896 zum Oberleutnant und im April 1904 zum Hauptmann befördert. Er ist jetzdem Chef der 8. Kompanie und erfreut sich allseitig der größten Wertschätzung und Beliebtheit. Dem verdienstvollen Offizier sei daher zu seinem Ehrentage herzlichste Gratulation dargebracht.

* Militärisches. Beim 36. Füsil.-Regt. wurde Oberleutnant v. Glasenapp zum Hauptmann befördert und zum Adjutanten des Gouverneurs von Straßburg ernannt, Leutnant Weiser zum Oberleutnant und Fähnrich Schede zum Leutnant befördert.

* Der Preussische Beamtenverein hier wird am 3. Februar cr. den ersten Vortragabend im Saale der „Reichsfrone“ veranstalten und hat zu diesem Herrn Prof. Dr. jur. von Weisenbach aus Leipzig gewonnen, der über „Die Urfräthen der Wettiner“ sprechen wird. Sein Vortrag wird durch Lichtbilder erläutert. In dem Vortrage gelangen auch die Lichtbilder der anderen Wettinerburgen Jörsig, Eilenburg, Brehna, Rumburg, Landsberg und die Tempier-Kapelle in Mücheln zur Vorkühnung. Der Vortrag verpricht sehr interessant zu werden, und weisen wir die Vereinsmitglieder schon jetzt darauf hin. Ueber den Stammbaum der Wettiner — eine deutsche Beteranenburg

— schreiben die „L. N. N.“ folgendes: Die untere Burg zu Wettin, der Stammsitz der sächsischen Herrscherhäuser, von dem sie auch ihren Familiennamen genommen haben, muß leider noch immer landwirtschaftlichen Zwecken dienen. Sie kam nach dem Aussterben der Zweiglinie Wettin-Brehna 1290 durch Schenkung mit Einwilligung der Erben an das Erzbistum Magdeburg und mit diesem 1680 an Kurbrandenburg. Nachdem man sich jetzt außerhalb der Stadt selbst über eine Umwandlung derselben in ein Veteranen- und Kriegerheim lebhaft interessiert, dürfte die Verwirklichung dieses idealen Planes nicht mehr lange auf sich warten lassen. Infolge ihrer herrlichen, gesunden Lage, ihrer vorzüglichen äußeren Erhaltung, ihrer großen Räume, ihrer bequemen Verbindung per Eisenbahn oder Dampfschiff mit Halle usw. ist die alte, stolz über der Saale thronende Feste ja wie geschaffen dazu. Freilich gibt sie der Domänenverwaltung, der jetzige Eigentümer, nicht eher auf, als bis ihm in der Ebene annähernd die gleichen Unterfunktsräume — die noch dazu viel bequemer gelegen wären — geboten werden können. Allein die Mittel hierzu dürften wohl von hochherzigen Patrioten gespendet werden. Dann ist nur nötig, die Burg im Innern entsprechend herzurichten, die später eingezogenen Schützboden zu entfernen usw. — von einem topographischen Umbau ist nicht die Rede. — Im alten ausgebeugten „Kirchgarten“, der in das Veteranenheim mit einbezogen werden soll, wären vielleicht noch einige schattenspendende Obstbäume zu setzen, wobei natürlich die Umfassungsmauern der 1823 niedergebrannten Petrifische pietätvoll gestiftet werden müßten. Die Burg mit ihrem hoch in die Lüfte ragenden Ostturm, der zu einem Museum eingerichtet wurde, hat ihre heutige Form im großen und ganzen im 16. und 17. Jahrhundert durch ihre damaligen Besitzer, die Herren aus dem Wölkow, erhalten. Der durch seine Gliederung unterbrochene überlange Südfuß ist freilich, von der Saale gesehen, ziemlich niederrig. Allein die heutige Silhouette der Burg von S-O aus ist nun einmal schon seit Menschenaltern das Wahrzeichen der Stadt, muß also inakt bleiben. Irrend welche Kosten für Ausschmückung der Außenfronten entstehen also nicht. Das jetzige städtische Museum soll mit den Veteranen eng verbunden und letztere als dessen Hüter bestellt werden. Dabei ist eine Erweiterung des ursprünglich enger begrenzten Programms beabsichtigt. Stehen doch später außer dem „Wölkerturm“ noch mehrere große Säle als passende Ausstellungsräume zur Verfügung. In erster Linie wird es, dem ehrenden Gedächtnis der erlauchten Fürstenhäuser der Wettiner dienend, alles hierauf sowie auf die Geschichte der Grafschaft und der Stadt Wettin Bezügliche sammeln. Dann aber wird es als „Veteranenburgenmuseum“ Kriegererinnerungen aller Art unserer tapferen Veteranen an ihre Feldzüge zu Wasser und zu Lande enthalten. Eine große derartige Sammlung ist in anerkannter Weise schon in Aussicht gestellt. Das wäre ein weiterer Anziehungspunkt mehr für die vielen Gäste, die der Burg einen längeren Besuch abzustatten. Dann könnte auch ein kleines Eintrittsgeld erhoben und so unseren Veteranen eine regelmäßig fließende Einnahmequelle geschaffen werden. Bringen doch oft der Dampfer an Sonntagen viele Tausende Fremder, die sämtlich etwas sehen wollen. Hoffentlich finden sich auch nach dieser Richtung hin noch weitere Spender. Wärdien doch unsere Kameraden bei sich einmal nachsehen. Gar manches interessante Stück (alte Waffen, Uniformstücke, Abbildungen von Kriegereignissen, aus Schlachten usw. stammende Anekdoten, Trophäen usw.) wird sich gewiß finden. Auch überseesische Sachen und Kuriositäten, welche unsere China- und Afrika-Kämpfer (inkl. Schutztruppen), unsere Umlaufjäger von ihren weiten Reisen mitgebracht haben, werden mit herzlichem Dank angenommen. Etwas freundlichst zugedachte Spenden sind erbeten an den Magistrat zu Wettin. An dem Gelingen des großartigen Planes ist nicht mehr zu zweifeln. Der Festtag der „Veteranenburgenweibe“ kann hoffentlich schon im nächsten Herbst bei Gelegenheit der Kaiserjubiläum begangen werden. Eine große Summe hat ein edler Gönner schon gestiftet.

* Der preussische Geist. In seiner Festansprache, die gestern Abend Herr Pastor Werther hielt, gab er dem auch schon sonst

empfundene Gedanken Ausdruck, daß nach den Reichstagswahlen wieder Tage patriotischen Gedankens gefeiert werden könnten. Ja, wer hat nach dem Ausgang der Wahlen nicht das Empfinden gehabt, daß wir ein inneres Jena erlebt haben und stehen nicht die Tausende und Abertausende, die ihr Vaterland aufrichtig lieben und die mit nicht erbeutelter, vor der Welt zur Schau getragener Anhänglichkeit zu ihrem angestammten Herrscherhause halten, vor der bange Frage: Was nun? Bei Jena hatte das gewaltige militärische Genie eines Napoleons die auf den Vorbeeren des großen Friedrich ruhende preussische Armee im Schloß überführt. Die Führung der Armee war stigmatisiert durch Unerschlossenheit, Halbheiten, Unklarheit. Stadt und Höhenzüge von Jena, eine militärische Position, wie geschaffen, hatte man ohne Schwerförmigkeit preisgegeben und so dem feindlichen Feldherrn Gelegenheit gegeben, die Höhenzüge zu besetzen, der ihren Wert sofort erkennend, sich nicht scheute, selbst die Kanonen den Landgrafenberg mit hinauf zu schießen, von wo er am nächsten Morgen die gesamte preussische Armee, soweit sie nicht bei Hasenbühl stand, unter Feuer nahm. In der preussischen Truppe selbst lebte noch kriegerischer, patriotischer Geist, sie schlug sich mit Brauour, aber die Führung war matt dem Gegner nicht gewachsen. Die Leiber der Preußen hatte der kleine Korporal mit dem überlegenem Geiste erschlagen lassen, aber in der Armee selbst und im preussischen Volke konnte der Friederizianische, konnte der spezifische preussische Geist nicht geschlagen werden, der blieb lebendig, der regte sich und lebte sich auf gegen das Joch, das Fremdlinge ihm aufzulegen wollten, und es standen Männer auf, ganze Männer, die ihr Vaterland über alles liebten, die das Unglück der Fremderherrschaft Tag für Tag vor Augen hatten und die im Vertrauen auf den guten Geist, der im preussischen Volke lebte, diesen in die rechten Bahnen zu leiten, sich angelegenlich liebten, bis daß die Zeit erfüllt war. Dann aber stellten sie sich an die Spitze des Volkes, Volk und Führer wußten, was sie wollten, sie machten sich frei von dem Fremdjoch. Mit Waffengewalt. Auch im Innern haben wir jetzt in Deutschland einen Fremdkörper, der empor genuchtet ist wie ein riesiger Giftpilz im jungenpin Waldboden. Diesen Fremdkörper nicht weiter wuchern zu lassen, ihn an der Wurzel zu fassen, gilt es für die Vaterlandsfreunde, zu denen die nicht zählen, welche den Dingen herbeigeholt haben, damit der Giftpilz so hoch wuchern konnte, wie es geschieht. Die erste Vorbedingung, dieser Sumpfpflanze und Wucherpflanze zu Leibe zu gehen, ist das Bedenken und das Erhalten vaterländischer Gefinnung. Solange die Jugend noch nicht der Schule entwachsen ist, darf man wohl annehmen, daß bei ihr der vaterländische Geist gepflegt wird, aber in späteren Jahren wird die Vaterlandsliebe in den Gemütern erlöset, und dann kommen die Berliner eiteln und ehrgeizigen Selbstfürer, die sich gern als Präsidenten der Republik oder zum mindesten als Kanzler oder Minister sehen und lassen durch ihre rote oder rosa gefärbte Provinzialpresse, in die sie ihre Berliner Artikel einzuführen wissen, das künstlich erlöset, was an gutem, vaterländischem Geiste im Volke lebendig ist, und die haben, die auf der ersten Seite dem Kaiser Weibbrauch streuen und auf der zweiten die Bündnisse mit den Vaterlandsfeinden gut heißen, sind da gefährlicher, als die Ganzen, welche aus ihrer Vaterlandsblindheit kein Hehl machen. Wie wohlwundert berührt doch einst die Worte des Kriegsministers v. Bronsart zu den Sozialisten im Reichstage: Ihre Angriffe erreichen mich nicht, sie fallen nieder vor den Spitzen meiner Stiefeln. — Wird in Zukunft seine klare Politik geführt mit festem Ziel im Auge, wird keine einschneidende unzweideutige Sprache geführt unmissverständlicher Begehrlichkeit und Annäherung gegenüber, dann ist allerdings zu befürchten, daß der lebendige, opferfreudige Geist, der Mut, die Beherrschung und die Entschlossenheit, mit geistiger Waffe dem Feinde im Innern gegenüberzutreten, verloren geht. Dann büßen wir ein, woran jede Faser unseres Herzens hängt.

Gerechtigstellung.
* Leipzig, 28. Jan. Wegen den lebzig Reichstagskandidaten der sozialdemokratischen Partei, Kaufmann Cohen, der in der Stichwahl gegen den Nationalliberalen Dr. Sumpf unterlegen ist, wurde heute von der

Staatsanwaltschaft ein Verfahren wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet. Cohen soll während der letzten Wahlperiode mit den Namen von mehreren deutschen Bundesstaaten eine Zerstörung getan haben, in der die Staatsanwaltschaft eine öffentliche Majestätsbeleidigung erblickt.
* Berlin, 29. Jan. Vor der Strafkammer findet heute die Verhandlung gegen den 34 Jahre alten Hilfsarbeiter Hans Müller statt, der es verstanden hat, durch recht plumpe Schwindeleien eine ganze Reihe von Personen um einen Betrag von mehr als 400 000 M zu betrügen. Der Angeklagte war zuletzt beim Amtsrat Berlin-Zehlendorf beschäftigt, hat sich mehrfach frant gemeldet, um ungelöst seiner Doppelrolle leben zu können. Unter dem Namen eines Gerichtsassessors Müller oder eines Stabsarztes Dr. Mertini wußte er sich Eingang in Kreise zu verschaffen, die ihn als einfachen Schreiber kaum akzeptiert haben würden. War er etwas bekannter geworden, so erzählte er den Leuten, daß er gute Beziehungen zu dem Patentamt habe, wodurch er sehr viel Geld verdienen könne. Namentlich sei es ein Geheimrat Schäßke, der ihm gute Direktiven gebe. Ein solcher Geheimrat Schäßke hat wirklich einmal im Patentamt gearbeitet; er ist aber vor längerer Zeit gefahren und hat natürlich mit dem Schwindeleierteilern Gemeinschaft gehabt. Müller operierte nun in der Weise, daß er den Leuten erklärte, er bearbeite für den Geheimrat Schäßke die Abteilung der abgelehnten Patente. Wenn die zunächst abgelehnten Patente durch seine Vermittlung und seine technischen Arbeiten und Pläne tatsächlich doch erteilt wurden, so ließen sich das betreffenden Patente in ein schönes Stück Geld taufen. Zur Ausarbeitung der Pläne benötigte nun der Angeklagte, wie er seinen Bekannten vorzubehalten, baren Geldes, das gute Zinsen bringen würde. Nach einigen Monaten zahlte er auch die erhaltenen Beträge mit Gewinn an die Geldgeber wieder zurück. Dadurch wurden diese sicher gegen Verlust und ruhen nun mit immer größeren Summen bereit. Vor allem suchte er sich auch in den Familien seiner Opfer gut zu stellen. Er brachte den Frauen seiner Bekannten und Geliebte Theaterbillets mit, die er gekonnt erhalten haben wollte, während er in Wirklichkeit den vollen Kaufpreis gezahlt hatte. Auch vorjagte er die Familien mit billigen Delikatessen, Lackstücken und anderen Waren, wobei er die Bekannten immer aus seiner Tasche bezahlte. Diese Ausgaben trugen reichliche Früchte, da die Leute immer vertrauensvoller wurden und immer größere Beträge hergaben, die im einzelnen bis auf 80 000 M anwuchsen. Der Angeklagte wohnte bei seinen Eltern und führte hier ein recht behagliches Leben. Dagegen bewegte er sich in den Nächten als Lebemann, er besuchte Bars und seine Weintrafanten. Er unternahm ferner verschiedene Bergungsfahrten, bei denen er nur erster Platz fuhr, immer mit dabei das Geld mit vollen Händen aus. Für seine Braut, eine Abteilungsleiterin in einem Warenhaus, die um sein Doppelleben nichts wußte, schaffte er wertvolle Delgamé, Teppiche, Silberstücken usw. zu der bevorstehenden Hochzeit an. Schließlich kamen einem der Geliebten des Angeklagten doch Bedenken. Er machte dem Kriminalkommissar Stubb Mitteilung von Müllers Geldegeschäften, und Stubb erkannte sofort, daß es sich um einen Schwindelei handelt. Er verhaftete Müller, als dieser eben ein Weintrafanten verließ. An seinen Taschen fand man einen Barbetrag von 107 000 M. Da Müller außerdem noch mehrere andere große „Schätze“ vorbeiste, nimmt man an, daß er in kurzer Zeit geflohen wäre, wenn ihn sein Schicksal nicht ereilt hätte. Die von ihm erschwindelten Summen schätzt man auf 400 000 M. Das Urteil lautet auf 4 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrenreueverlust. Der Angeklagte, so heißt es in der Begründung, sei mit großen Raffinement vorgegangen, und seine dreifache Tätigkeit zeuge von verbrecherischen Neigungen. Andererseits falle seine Minderwertigkeit strafmindernd ins Gewicht. — Von den erschwindelten Geldern hofft man etwa 50 Prozent den Geschädigten wieder zustellen zu können.

* München, 29. Jan. Am Schöffengerichtssaal zu München wurde am Montag der wegen Beleidigung verurteilte 53jährige Zimmermann Janner infolge der Aufregung während der Sitzung vom Schlag getroffen. Er war sofort tot.

* Schwet, 29. Jan. Wegen Teilnahme an den in der Nacht zum 26. Januar verübten polnischen Ausschreitungen wurden gestern und heute mehrere Personen vorgenommen. Die Angeklagten werden sich vor dem Schwurgericht in Graudenz wegen Landfriedensbruchs und Waffentrats zu verantworten haben.

Bermittlichter.
* Ludenwalde, 29. Jan. In Rüdigersdorf wurde ein Bauer todschuldig, weil man ihn verächtliche, sozialdemokratisch gewählige zu haben.

Wichtig für Asthmatiker.

Die Erfahrung des Herrn Hermann von der Berg in Wesel muß ein Trost für alle Asthmatiker sein, indem ihnen ein Weg gezeigt, wodurch dieses lästige Uebel sofort gelindert werden kann.
Er schreibt: „Asthma-Asthma-Pulver hat bei mir vorzüglich gewirkt. Ich hatte oft schwere Anfälle von Asthma, sobald ich aber dieses Pulver gebraucht hatte, spürte ich sofort große Erleichterung und werde es jedem Asthmaliebenden empfehlen.“
Asthma-Asthma-Pulver kostet die große Meddöse M. 2.50, in 2 Päckchen erhältlich. Wo nicht vorräufig werden man sich an die **Geigel-Apothek, Frankfurt a. M.**

„Es kam sich“, nahm der Kapitän wieder das Wort, „ja selbstverständlich nur um eine große Einmischung der Leute oder um einen schlechten Scherz handeln. An der Hoffnung, den ewigen Urheber desselben zu erwischen, kam ich hierher —“
(Fortsetzung folgt.)

Bermittlichter.
* Genf, 29. Jan. Am Sessell sind bei den daselbst für eine Aponeer Firma stattfindenden Abkündigungarbeiten durch vorzeitige Explosion der Sprengmine mehr Arbeiter getötet und fünf schwer verletzt worden.
* Bonn, 29. Jan. Die jahrhundertalten landwirtschaftlichen Deponiemgebäude des historischen Klosterquartiers Heisterbach, von Prinzen Bernhard zu Lippe gehörig, sind gestern Abend bis auf den Westflügel niedergebrannt. Die großen Vorräte an Früchten, Heu und Stroh wurden vernichtet.
* Duisburg, 29. Jan. Drei Schulknaben, die sich auf die dünne Eisdecke eines Teiches gemagt hatten, brachen ein. Einer wurde gerettet, die beiden anderen ertranken.
* Saloniki, 30. Jan. Ein christlicher Albanier wurde, weil er einer Frau eine Ohrfeige gegeben hatte, von den Verwandten der Frau samt seinem Vater und seiner Mutter getötet und im eigenen Hause verbrannt.
* Grambow, 29. Jan. Auf dem Gebiet der Domäne Köstlin fand man heute morgen die Leiche der Frau des dortigen früheren Polizeischwauers Ludwig von Meunier, seiner Frau und seines etwa einjährigen Kindes. Die näheren Umstände lassen auf Selbsttötung von Mann und Frau schließen, die vermutlich ihren Grund in Nahrungsfragen hatte.
* Dresden, 29. Jan. Auf der Rodelbahn in Rochwitz wurde gestern ein mit 5 Personen besetzter Schlitten aus der Bahn geschleudert. Ein 24jähriger Lehrling aus Dresden war sofort tot. Eine Dame erlitt leichtere Verletzungen. Die übrigen Anwesen kamen mit dem Schrecken davon.
* Stettin, 29. Jan. Zwei Schülerelbstmorde erregen hier großes Aufsehen. Am Sonnabend erlösch sich der 16 Jahre alte Sohn eines hiesigen Polizeibeamten. Die Leiche zur Zeit der Schwärzung fand man heute morgen beim Schwimmen vor dem Schiffe in den Weg stellen. — Heute vormittag brach die sich ein 19jähriger Schüler, der Sohn eines Amtsgerichtsrates in Greifswald in selbstmörderischer Absicht einen Sprung in die rechte Schläfe bei und starb bald nach seiner Enttötung ins Krankenhaus. Hier dürfte erstliche Bestattung mitgesprochen, da die Mutter des Schülers bereits seit längerer Zeit in einer Seilschaft untergebracht ist.

Das Adagio des Prinzen Louis Ferdinand.

Von Max Treu.

Ein unterdrücktes Schluchzen drang aus ihrem Munde, dann wandte sie sich schnell und verließ lautlos das Zimmer.
Draußen schlugen dumpf und wuchtig die Uhren die Mitternachtsstunde.
In tiefes Sinnen verloren, schritt der Prinz im Gemach auf und nieder. Nach einer Weile blieb er stehen und griff zur Bioline. — „Das Adagio: Souvenir de l'amour,“ sprach er vor sich hin, „ob ichs wohl noch spielen kann?“
Brüßend ließ er den Bogen über die Saiten gleiten; bald aber führte er ihn sicherer und fester, und endlich klang klar und bestimmt aus seinem Spiel eine weiche Melodie, ein jenseitvolles Adagio durch die stille Nacht dahin; ruhig und in voller Harmonie zogen die Tonwellen daher, wie ein Gedenten an Liebe und Glück, die vorbei für immer vorbei sind, daherküret durch ein still gemordenes Menschenherz.
Da wurde an die Tür geklopft. Was stillen Träumen aufstehend, sah der Prinz unwillig empor und legte das Instrument beiseite.
„Wer kommt? Ist mirs doch, als wenn das Schicksal an meine Tür gepokt hätte!“
Der Kapitän von Bredow trat ein.
„Ah, Sie finds, lieber Bredow! Was gibts? Etwas Wichtiges?“
Der Angeredete machte ein verlegenes Gesicht und räusperte sich, bevor er zur Antwort gab:
„Königliche Hoheit,“ nur zaudernd kamen ihm die Worte über die Lippen, „die Posten, die vorhin um zwölf Uhr abgeköst worden find und die von ihrem Standpunkt aus den Gang übersehen konnten, in dem die Gemächer Eurer Königlichen Hoheit liegen, haben eine höchst auffällige Nachricht unter den Mannschaften verbreitet, eine Nachricht, die bereits mit Win-

deseile von Bataillon zu Bataillon fliegt und überall Besichtigung und Schreden erregt.“
„Oh!“ meinte der Prinz scherzend, „was für eine fürchterliche Nachricht mag das wohl sein?“
„Ach wage es kaum auszusprechen, Königliche Hoheit, denn es liegt auf der Hand, daß die ganze Rederei auf irgendeiner Dummheit beruht. Aber doch hat mich das verdrießliche Geschwäh hier heraufgetrieben — ich wollte selbst alles inspizieren — zu meiner Ueberaschung treffe ich Eure Königliche Hoheit noch mach.“
„Sie machen mich ja ordentlich bange, lieber Kapitän! Um welch erkrankliche Dinge handelt es sich denn? Runtelt man etwa, daß ich in Mörderhände gefallen sei? Sie sehen, ich lebe, lieber Bredow.“
„Königliche Hoheit, jedenfalls handelt es sich nur um eine törichte Rederei, wie schon zu erwähnen mir erlaube; bei der Liebe aber und Verehrung, mit der die Truppen an Eurer Königlichen Hoheit hängen, ist sie geeignet, die Leute in Furcht und Bestürzung zu setzen, und — das, Königliche Hoheit, ist nicht gut, wenn es zum Kampfe geht.“
„Sie haben recht, das ist nicht gut. Aber in Teufelsnamen, heraus mit der Sprache: Was gibt es denn für ein geheimnisvolles Gerede?“
„Die beiden Posten behaupten, aus den Gemächern Eurer Königlichen Hoheit sei vorhin Schlag zwölf Uhr die — die — weiße Frau getreten.“
Eine jähe Bläße erschien auf dem Gesicht des Prinzen. Er atmete schwer, und schwer ruhte seine Hand auf der Tischplatte, auf die er sich stützte.
„Die weiße Frau,“ wiederholte er tonlos, „das ist — der Tod!“
„Auch ich bin jetzt bestürzt,“ fuhr Bredow besorgt fort, „da ich Eure Königliche Hoheit offenbar erschüttert sehe.“
Der Prinz richtete sich straff auf.
„Nein, nein — das bin ich nicht. Nur die Uebermüdung — meine Nerven sind überreizt.“

Allfällige Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Auf Grund der landespolizeilichen Anordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Merseburg vom 7. Dezember v. J., betreffend die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche im Regierungsbezirk Merseburg, wird infolge des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche in Rahna, Kreis Merseburg, nachdem die Seuche durch das Gutachten des beamteten Tierarztes festgestellt ist, folgendes angeordnet:

- 1. Es wird ein Sperbezirk gebildet aus der Ortschaft Rahna.
2. Für den Sperbezirk treten die in der vorstehend angeführten landespolizeilichen Anordnung unter 1 angeordneten Maßnahmen in Kraft.
Merseburg, den 26. Januar 1912.
Der königliche Landrat,
Graf v. Hausdoville.

Bekanntmachung.

Die am 25. d. Mts. stattgehabte engere Wahl eines Reichstags-Abgeordneten für den Wahlkreis Merseburg-Querfurt hat nach der heute von der dazu bestellten Kommission bewirten Zusammenstellung folgenden Resultat ergeben:

- 1. Zahl der Wähler 33008
2. Abgegebene Stimmen 29418
3. Ungültige 386
4. Gültige 29032
Von den gültigen Stimmen haben erhalten:

- a) Gutsbesitzer William Koch-Unterjandeb 16599
b) Medizinalrath Pollender-Leipzig 12433
Der Erfreie ist hiernach gewählt.
Merseburg, den 29. Januar 1912.
Der Wahlkommissar,
Königliche Landrat,
Graf v. Hausdoville.

Bekanntmachung.

Nachdem die Maul- und Klauenseuche in Lützen, Kreis Merseburg, erloschen ist, werden die durch meine Bekanntmachung vom 22. Dezember v. J. angeordneten Maßregeln aufgehoben.
Merseburg, den 27. Januar 1912.
Der königliche Landrat,
Graf v. Hausdoville.

Private Anzeigen

Stadttheater in Halle.
Mittwoch, 31. Januar, nachm. 3 Uhr, kleine Preise:
Friedericus Rex. — Miana v. Barheim.
Abds. 7 1/2 Uhr: Figaros Hochzeit.

Berein für Feuerbestattung.
Jahresversammlung am Dienstag, den 30. Januar abends 8 1/2 Uhr in Müllers Hotel.
1. Jahresbericht.
2. Rechnungslegung.
3. Wahlen.
4. Verschiedenes.
Der Vorstand,
I. A. Dr. phil. Witte.

Preussischer Beamtenverein.
Sonabend, 3. Februar 1. Jg., abends 8 Uhr im Saale der „Reichstrone“
Vortrag
des Herrn Professor Dr. jur. von Weisenbad-Leipzig über
„Die Urfrühen der Weimern“ mit Lichtbildern.
Der Vorstand,
H. Schnee Nachf.
Erstklassiges Spezialgeschäft für Stumpfwaren und Trikotagen.
Galle a. S., Nr. Steinstr. 84.

Ackerwalzen
dreiteilige Ackerwalzen mit Gerüst und Beschlag liefert
König, Alten a. G.

Deutsch Cv. Frauen-Bund.

Mittwoch, den 31. Januar abends 8 Uhr in Nälte's Hotel:
Ausprache über die im Frühjahr 1911 gehaltenen Vorträge:
„Sittliche Lebensfragen.“
Eingeleitet durch Herrn Prof. Witborn.
Auch Nichtmitglieder willkommen.

Tivoli.

Mittwoch, den 31. Januar, abends 8 1/2 Uhr:
2. Abonnementskonzert.
Exquisites Programm. (209)
Entrée 50 Pfg. Abonnements sind an der Abendkasse zu haben.

Konkurs=

verhütung durch außergerichtl. Vergleich oder Moratorium streng diskutiert mit Erfolg, ev. mit Garantie der Zahlung durch Bücherrevisor Kirst, Leipzig, Nicolaisstr. 10.

500,000 Mark

sollen auf Ackerhypothel, in nicht zu kleinen Teilbeträgen ausgeliehen werden. Näheres durch
H. Silberberg, Bankgeschäft, Halberstadt.

Die Brodenjammung der Ortsgruppe Merseburg

des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes bittet um freundliche Ueberlassung von Broden.
Freitag, den 2. Februar von 1/10-1/12 Uhr Annahme der Sachen in der Karlstraße 4, Hinterhaus rechts.
Angenommen wird alles, z. B. Möbel aller Art, Wäsche, Kleider, Schuhe, Bücher, Papier, Glas, Flaschen, Bilder, Nähmaschinen, Kinderwagen, altes Eisen, Staniol, Korben usw. Wir ersuchen, nur von der Ueberlassung solcher Gegenstände abzusehen, bei denen eine Umsetzungs-möglichkeit vorliegt.
Größere Gegenstände werden auf Wunsch abgeholt.
Diesbezügliche Anmeldungen bei Frau Alter, Weiße Mauer 16, erbeten. (208)

Tätowierungen, Warzen, Leberflecke, Süßneraugen

entfernt garant. ohne Nerven oder Schneiden (Durch elektr., gefeblt gefch. Verf.)
Alfr. Kluge,
Friseur, Bahnhofstr. 10.

Merseburger Musikverein.

Donnerstag, den 1. Februar 1912, pünktlich abends 7 Uhr.
Viertes Konzert.
Frl. Edith v. Voigtländer, Violine.
Herr Paul Reimers, Gesang.
Sonate A-dur für Pianoforte und Violine op. 100 von Brahms,
E-dur Sonate für Solovioline von Joh. Seb. Bach, Ave Maria von Schubert; Wilhelmy, Tambourin Chinois von Kreisler; Lieder von Fr. Schubert, Rob. Schumann, Hugo Wolf, Grieg, Posa und Grimm.
Eintritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte. Sperrsitzen für Mitglieder zu 75 Pfg. in der Stollberg'schen Buchhandlung, ebenda nummerierte Eintrittskarten für Nichtmitglieder zu 3,50 Mk. (171)

Bücherrevisor Carl Gieseuth's Handelslehranstalt.

Halle, Sternstr. 13, Fernr. 3013 beginnt
neue Kurse
in vollständiger Kontorpraxis oder einzelnen Kontorfächern täglich oder am 1. Februar.

Carl Gieseuth, Bücherrevisor.

Halle a. S., Sternstr. 13, Fernr. 3013,
ordnet schnellst vernachlässigte Geschäftsbücher, übernimmt die Neuerrichtung, fortlaufende Führung derselben, Bilanzen, Steuer-sachen, Akkorde etc.

Lehrling

zu Offiz. gesucht.
Merseburger Kreisblatt-Druckerei.

Gedenket der hungernden Vögel.



STOLWERCK



KAKAO

FIXONA

ist das idealste u. vollkommenste Sauerstoff-Waschmittel der Gegenwart.
Pakete à 35 Pf. und 85 Pf.

A. THIERACK Finsterwalde N.-L.

Inventur-Ausverkauf

zu Anstattungen besonders geeignet
Reibwäsche für Damen
nur solide gute Qualitäten zu extra billigen Preisen.
H. C. Weddy-Poenicke,
Merseburg, Kleine Ritterstrasse.

Bankhaus Friedrich Schultze

Merseburg.
Gegründet 1862.
An- und Verkauf von Wertpapieren,
Aufbewahrung, Verwaltung und Beleihung derselben
Diskontierung guter Wechsel.
Konto-Korrent- und Sched-Verkehr.
Annahme von Spareinlagen,
Verzinsung vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung bei kulantesten Bedingungen.
Vermietung von Schrankfächern in feuer- und diebs-sicherer Tresoranlage.
353) Kostenfreie Einlösung aller Anpous und Dividendenscheine.

Mein Haar fast verloren!

Jahrelang litt ich unter schrecklicher Schuppenbildung, verbunden mit unerträglichem Juckreiz, ich traunte mich fast nichts mehr hin, weil mir die Schuppen wie Mehl aus dem Haar schneitend und dabei vertor ich in kaum einem Jahre mehr als die Hälfte meines schönen Haares! Es dürfte kaum ein Haarmittel existieren, das ich nicht in meiner Verzweiflung versucht habe, ich habe eine Unmenge Geld dafür ausgegeben, jedoch alles war vergebens, nichts half! Durch Zufall erfuhr ich ein Rezept, das von einem ersten Haarpezialisten stammt und das einem bekannten Herrn, der daran war, vollständig losköpfig zu werden, das Haar gerettet hatte. Ich ließ mir das Mittel anfertigen, muß aber gestehen, daß ich außerordentlich skeptisch an die Benutzung ging, weil ich selbst nicht mehr auf Hilfe hoffte. Meine Ueberzeugung werden Sie sich vorstellen können, als ich nach dreitägigem Gebrauch einen Erfolg sah, wie ich mir ihn nie hätte träumen lassen. Meine Schuppen waren wie weggeblasen, das Jucken verschwunden; sonst sah es beim Frisieren in meiner Umgebung aus, als ob ich Jucker verfreut hätte, jetzt hatte ich kaum ein paar Schuppen im Kamm, sonst ging ein ganzer Busch weißer kurzer Haare, jetzt kaum ein paar aus. Ich war derart überrascht, daß ich den Erfolg fast selbst nicht glauben wollte und meinen Bekannten das Mittel zu Versuchen gab, die aber ohne Ausnahme dasselbe Resultat erzielten! Und bis heute hält der Erfolg unverändert an, mein Haar entwickelt sich wieder zur früheren Fülle und hat ein ganz anderes Aussehen erhalten, früher brüchig und spröde, ist es jetzt weich und biegsam! Das Mittel ist eine vollständig neue Entdeckung und hat mit anderen Mitteln, die meist mit einer Nebeurkunde angeboten werden, nichts gemein. Wenn Sie das Mittel kennen lernen wollen, schreiben Sie mir eine Postkarte mit Ihrer genauen Adresse, ich lasse Ihnen dann sofort eine genaue Beschreibung und eine große Probe vollständig kostenlos zugehen, nur wollen Sie mir bitte sofort schreiben, da ich nicht weiß, ob ich bei der kolossalen Nachfrage in Zukunft noch das Muster gratis geben kann. Adressieren Sie bitte Ihre Postkarte (nicht Brief, auch weder Geld noch Marken beifügen) an Frl. Vene Gerlach, Nieder-oderwiz-Zachfen Nr. 1653. (2688)

Preß-Stroh

offertiert in vollen Wagonladungen billigt frei jeder Station
Adolf Priwin, Posen,
Strohgroßhandlung,
Fensterpfeiler 247.

Salit das Einreibemittel

Rheumatische Schmerzen, Reißen, Hexenschuß. In Apotheken Fl. M. 1.20.

